

Ladurie unter seinen Historikerkollegen ausgemacht hat, überwindlich scheint.

Steffen Sammler

- 1 Vgl. dazu N. Bulst, Kollektive Gewalt in englischen und französischen Bauernaufständen im 14. Jahrhundert, in: Was ist Gesellschaftsgeschichte? Hrsg. von M. Hettling u.a., München 1991, S. 155-165.
- 2 Vgl. dazu E. Hinrichs, Ancien Régime und Revolution. Studien zur Verfassungsgeschichte Frankreichs zwischen 1589 und 1789, Frankfurt a.M. 1989.

**Wegscheiden der Reformation. Alternatives Denken vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, hrsg. von Günter Vogler, Verlag Hermann Böhlau Nachfolger, Weimar 1994, 553 S.**

Versammelt sind die Beiträge einer Konferenz, die aus Anlaß des (mutmaßlichen) Müntzerjahres 1989 in Bautzen stattfand, sowie einige im Nachhinein für die Publikation verfaßte Aufsätze. Seinerzeit organisiert von der Fachkommission Frühe Neuzeit der Historiker-Gesellschaft der DDR mit dem Anliegen, von Müntzer ausgehend die Problematik alternativen Denkens und Handelns zwischen dem 16. und 18. Jh. einzufangen, gerät die Druckfassung nun in einen völlig neuen Kontext, der der Aktualität des Themas jedoch keineswegs abträglich ist.

Eingangs nmreißt Vogler das

Spannungsfeld von „Alternative“ und „Reformation“, das sowohl das Reformationsverlangen der Zeitgenossen als Alternative zum Bestehenden, dem „krisenhaften Zustand von Kirche und Gesellschaft oder von beiden“ (S. 15) – hier wäre freilich zu erwägen, inwiefern dann auch die katholische Reform als Variante alternativen Denkens und Handelns aufgefaßt werden kann, soweit sie auf denselben Zustand reagierte – als auch andere reformatorische Ansätze als Alternativen zur Reformation in lutherischer Gestalt beinhaltet.

Hans-Jürgen Goertz nähert sich der Frühzeit der Reformation und den historiographischen Interpretationsansätzen von der politikwissenschaftlich inspirierten Kategorie der „sozialen Bewegung“ her (S. 34) und verbindet damit eine Kritik am großteils unreflektierten Gebrauch des „Bewegungs“begriffs bei den Historikern. Die „soziale Bewegung“ sei die adäquate Form einer (auch von Luther als *Rechtsbruch* begonnenen und somit schlechthin) *radikalen* Reformation gewesen, bis diese Eingang in die Institutionen fand. Der Gewinn dieses Nachweises eines Bewegungscharakters der verschiedenen reformatorischen Bemühungen in den zwanziger Jahren des 16. Jhs. dürfte stärker noch als für das Reformationsverständnis selbst (dazu S. 51f.) im Interesse einer komparatistisch orientierten Frühneuzeit-historiographie allgemein liegen: In-

dem *Goertz* eine nicht an bestimmte historische Epochen gebundene Definition auf das Phänomen der Reformation anwendet, erlaubt er deren Vergleichbarkeit mit zeitlich wie räumlich anderen sozialen Bewegungen.

Obrigkeit und Widerstand betrachten *Eike Wollgast* für die Frühzeit der Reformation und *Adolf Laube* für die Zeit um 1530. Luther und Müntzer, Programme der aufständischen Bauern und täuferische Ansichten werden vorgestellt. *Wollgast* meint, daß es ein stringentes Konzept für aktiven Widerstand der Untertanen (in Glaubensfragen) gegen die Obrigkeit im Deutschland der Reformationszeit nicht gegeben habe. *Laube* arbeitet dagegen anhand zweier deutscher Übersetzungen (1522 und 1530) einer Schrift Wessel Gansforts (ca. 1419-1489) zu Gehorsamsgebot und Widerstandsrecht, die in der Forschung zum Widerstandsrecht bislang unberücksichtigt geblieben sind, eine der am weitesten gehenden Widerstandslehren jener Zeit heraus.

Auch in anderen Beiträgen werden einzelne Aspekte des Gedankengebäudes von Luther und Müntzer sowie ihr spannungsreiches Verhältnis zueinander behandelt (*Siegfried Bräuer*, *Hans J. Hillerbrand*). Karlstadt wird ihnen von *Sigrid Loos*, die einige personale Beispiele für alternatives Denken im frühen 16. Jh. aufgreift, als „Schlüsselfigur der alternativen Reformation“ (S. 107) zur Seite gestellt. Der (im Schatten des

Müntzerjubiläums begangene) 500. Geburtstag von Kaspar Schwenkfeld im Herbst 1989 bot *Giinter Mühlpfordt* Anlaß zu vergleichenden Betrachtungen über radikale (gewaltfreie) Reformation im 16. Jh. und radikale Reform Ende des 20. Jhs. in Mitteleuropa. Er plädiert in seiner ausführlichen Darstellung des Schwenkfeldischen Reformations-, Menschen- und Weltverständnisses – bis zu den Nachfahren in der amerikanischen Freikirche – nachdrücklich für eine Korrektur des historischen Gedächtnisses, das Schwenkfeld stiefmütterlich bedenkt.

*Werner O. Packull* analysiert das Täuferium, das er als „Religion der Entfremdeten“ bezeichnet, im Tiroler Kontext hinsichtlich der Beziehungen zu Gaismair und dem Bauernaufstand, des doppelten – deutschen/schweizerischen – Ursprungs und seines radikalen Erscheinungsbildes. Den massenhaften Zuzug von Täufern nach Polen-Litauen nach der Niederschlagung des Münsteraner Täuferreiches, als auch aus Schlesien und Mähren Täufer ausgewiesen wurden, behandelt *Janusz Tazbir*. Er geht auch auf die Auswirkungen auf den polnischen Antitrinitarismus ein. *James M. Stayer* versucht in differenzierter Argumentation das Verhältnis zwischen Karlstadt, Müntzer und den Zwickauer Propheten zum Schweizer Täuferium zu bestimmen.

Charakter, Inhalte, Trägerschichten und Stärke der Alternativen zur lutherischen Reformation besonders

in Norddeutschland untersucht *Heinz Schilling*, der den Meinungsstreit zwischen Lutheranern einerseits und „Sakramentierern, Zwinglianern und Schwärmern“ andererseits auch als Streit um alternative politische und gesellschaftliche Wege in der Frühneuzeitgeschichte sieht. „Alternativen“ sind dabei für ihn nur die nicht realisierten Ansätze, die die „entwicklungsgeschichtlich offensichtlich notwendige Phase der Konfessionalisierung“ (S. 307) und deren implizite, nur begrenzte Differenzierung in Frage stellen bzw. solche, die als Ausdruck kommunalistischer Selbstbehauptung gegen eine starke fürstliche Gewalt auftraten; die landesherrliche Protektion nichtlutherischer Strömungen etwa in Hessen (S. 285f.) mache es kaum möglich, diese als Alternativbewegung zu begreifen. In zahlreichen Beispielen verdeutlicht er die „frühreformatorische Pluralität“, die bis etwa 1525 keineswegs das Bild eines offenen innerevangelischen *Gegensatzes* bot und in Norddeutschland erst danach durch lutherische Identitätsbildung und nachfolgende Polarisierung beendet wurde. *Schilling* erwartet vom Fortgang der archivalischen Forschungen vor allem in mittel- und kleinstädtischen Archiven verstärkt Belege für den eher synkretistischen als lutherischen Charakter der frühreformatorischen Bewegungen.

*Volker Press* greift die These auf, daß das reformierte Bekenntnis auf

lange Sicht eine Voraussetzung für den Aufstieg Brandenburg-Preußens zur zweiten Großmacht im Reich war. Die Ausgrenzung der Reformierten aus dem Augsburger Religionsfrieden begünstigte oppositionelle Aufladung, führte zur Orientierung auf die westeuropäischen Mächte (als Vertreter der Glaubensgenossen bzw. als konfessionspolitisch eigennützig Agierende) und unterminierte die Reichsverfassung. In dieser Hinsicht müsse die Anerkennung des reformierten Bekenntnisses als eine der wichtigsten Errungenschaften des Westfälischen Friedens gelten, da sie diese Sprengwirkung entschärfte und auf eine Zusammenfassung des deutschen Protestantismus gewirkt habe. Es fragt sich aber, ob eine rein konfessionelle Argumentation hinreichend für die Erklärung des Wettstreits (und seiner Sieger) um Großmachtpositionen im Reich ist. Die Zusammenhänge von Konfession und Politik bzw. Wirtschaft, die gewiß in die genannte Richtung wirkten, können noch nicht als hinreichend erforscht gelten.

*Lodewijk Blok* erläutert die Ursachen der „religiösen Pluriformität“ (S. 382) der Niederlande im 17. Jh., die dem (aus heutiger Sicht irreführenden) Diktum von den „calvinistischen Niederlanden“ widerspricht, greift auf die (grob Luther, dem Täuferum und Calvin entsprechenden) drei Phasen der Durchsetzung von Reformation in den Vereinten

Niederlanden zurück und entwirft ein Panorama der religiösen Positionen in der Republik des 17. Jhs.

Die russische Kirchengeschichte, zwar von der west- und mitteleuropäischen Reformationsproblematik abgetrennt, fügt sich ebenfalls durch die Frage nach Alternativsituationen in den vorliegenden Band ein. Die im 17. Jh. im Gefolge mehrhundertjähriger Entwicklung anstehende Frage nach der Stellung und Haltung der Kirche im russischen Staat brachte unter dem Patriarchen Nikon Reformen hervor, die freilich weniger Glaubensfragen als vielmehr das Zeremoniell betrafen und schließlich zur Kirchenspaltung zwischen Staatskirche und Altgläubigen führten. *Peter Hoffmann* zeigt, wie die Innerkirchlichen Auseinandersetzungen alsbald soziale Brisanz gewannen, da die Raskolniki zum oppositionellen Sammelbecken wurden, besteht aber darauf, daß die Komponente des sozialen Protestes nicht von vornherein im Raskol existierte, sondern erst mit der Ausgrenzung aus der Staatskirche einsetzte. *Michael Schippan* verfolgt die Ansiedlung dreier ‚ausländischer‘ Religionsgemeinschaften – Hutterer, Herrnhuter und mennonitische Täufer – in Rußland im 18. Jh., die besonders aus ökonomischen Motiven gefördert und wiederum gerade wegen ihrer andersartigen Wirtschaftsweise von Teilen der einheimischen Bevölkerung als Gefahr aufgefaßt wurden. Außerdem umreißt

er Ähnlichkeiten in den Anschauungen west- und mitteleuropäischer und russischer Religionsgemeinschaften.

Die Spannweite der im Band behandelten Themen reicht bis zum Sozinianismus des 17. Jhs. und zum Pietismus und berührt auch den europäischen Zusammenhang von Reformation und (Früh-) Aufklärung (*Petra Schellenberger, Hannelore Lehmann, Irina Modrow*). *Martin Brecht* stellt in Vorwegnahme der angekündigten umfassenden „Geschichte des Pietismus“ neue Sichten auf den europäischen Pietismus vor, die diesen bereits um 1600 ansetzen. Andererseits sind einige nur scheinbar marginale Themen wie z.B. die „Reformation vor Calvin“ in Frankreich nicht präsent. Dies schmälert jedoch den Gewinn, den man aus der Lektüre des Bandes zieht, nicht entscheidend. Leitthema des Bandes wie thematische Vielfalt der präsentierten Fragestellungen befördern die Entwicklung weg von einer Reformationsgeschichtsschreibung, die durch die Orientierung auf das angenommene „Hauptphänomen“ Luther und dessen Denken lange genug einseitig verzerrt war. Dank der üppigen Fußnotenausstattung der einzelnen Texte verfügt man nebenher beinahe über ein Kompendium der Literatur zu wesentlichen Teilen der aktuellen Reformationsforschung. Das für einen Sammelband nicht unbedingt selbstverständliche Personenregister erleichtert die gezielte Suche.

Die Weiträumigkeit des Alternativen-Begriffs in der hier verwendeten Form läßt Zweifel an dessen Operationalität für die Geschichtswissenschaft aufkommen. Verschiedene Beiträge sprechen nicht explizit von Alternativen, während andere den Begriff in verschiedensten Zusammenhängen gebrauchen bzw. als Synonym für „oppositionelles“, „utopisches“ Denken o.ä. einsetzen. Unbeantwortet bleibt die Frage, ob als „Alternativen“ erst in der Rückschau alle jene Strömungen ausgemacht werden, die scheiterten, oder ob ein Ansatz erst dann zur Alternative wird, wenn sich ein anderer als stärker erwies und die Mehrheit überzeugte? Auch sagt der Begriff an sich noch nichts über die realen Gestaltungspotenzen einer ‚Bewegung‘ aus. Hinter der Problematik verbirgt sich allerdings die Aufforderung, jenseits der „Geschichte als Einbahnstraße“ die Verschiedenheit der Wege in Denken und Handeln zu verdeutlichen und auch jene aufzudecken, die sich nicht durchsetzen konnten bzw. zu einem bestimmten Zeitpunkt abbrachen und andere freisetzen, die sich schließlich als historisch wirkungsmächtiger erwiesen. Und lange den Blick für eine Wahrnehmung der Vielfalt verbaut haben.

Katharina Middell

**Fictions of the French Revolution,** edited by *Bernadette Fort*, Northwestern University Press, Evanston/ Illinois 1991, 209 S.

Dieser Band enthält die Beiträge einer Tagung vom November 1989 an der Northwestern University, eines der zahllosen Kolloquien zum Bicentenaire. Die Herausgeberin eröffnet einleitend die neuere Entwicklung der Historiographie, die sie unter dem Einfluß poststrukturalistischer Theorien von der Geschichte als Text, der modernen Semiotik und der Psychoanalyse in einem Paradigmenwechsel sieht, den François Furet mit seinem „Penser la Révolution française“ eingeleitet habe. Die Abkehr von sozialen Erklärungen, die sie der marxistischen Erklärung zurechnet, und die Entdeckung des Politischen führe dazu, daß die Revolution als sich selbst hervorbringendes Mythengeflecht dekonstruiert werden könne. Zweifellos hat *B. Fort* recht, Mentalitätsgeschichte, Begriffsgeschichte, die Rolle von Bild und kollektiver Imagination als Forschungsfelder herauszustellen, auf denen in den letzten Jahren erheblicher Zugewinn an Material und interpretatorischer Eleganz gewonnen wurde. Zwei Schwächen fallen jedoch ins Auge. Einmal wird die zur Begründung herangezogene historiographiegeschichtliche Beschreibung, die den Status einer Legitimationsinstanz erhält, nicht selbst-